Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 45

Artikel: Italien im Zwischenstadium [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649782

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ITALIEN

im Zwischenstadium

Junge Burschen lungern im Hafen von Portofino herum und warten darauf, Fremdenführer zu spielen

La Spezias Wasserfront ist vollständig zerstört

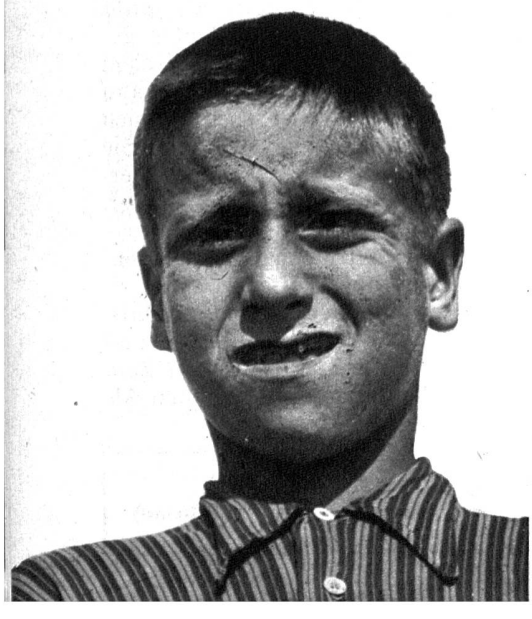
4. FORTSETZUNG

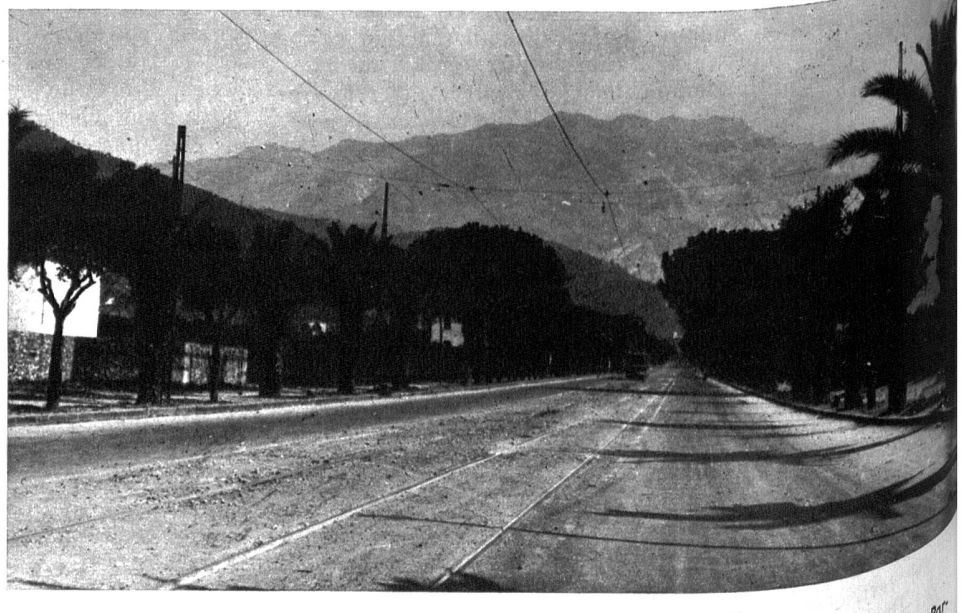
Noch strenger als auf der Hinfahrt nach Triest sind die Polizeikontrollen auf der Rückfahrt nach Venedig: Man will genau wissen, ob man Terrorist sei, ob man schon in Jugoslawien war, ob man im Auto weder Sprengstoffe noch Maschinenpistolenmunition führe. Die Untersuchung dauert eine halbe Minute, dann hellen sich die Züge auf und man fährt durch die langweilige Gegend Venedig zu. Sehr zahlreich sind die grossen und kleinen Autobusse, die zwischen Triest und Venedig fahren. Selbst kleine Fordwagen sind durch das Anbringen von Lastwagenrädern und Aufbau von Holzbänken in rentable Einmannfuhrhalterbetriebe umgewandelt worden.

Nicht nur in Görz und Triest gibt es Krawalle, auch in Mestere und Padua schlagen sich die Menschen, und zwar sind es Engländer und Italiener, die sich gegenseitig am Kragen nehmen. «Cherchez la femme», sagt man offiziell, während es im Untergrund eine blutige Auseinandersetzung zwischen zwei Völkern ist, die sich im tiefsten Herzen nicht allzusehr lieben, von denen das eine den Krieg gewann, das andere ihn verlor. Soldatenliebchen werden nicht nur ums Haar gebracht, sondern mit südlichem Temperament entkleidet und nackt durch die Strassen geschleift. Panzerwagen kommen aus Venedig angerast, rennen in Kirchenmauern und verbrennen und wenn die Strassenschlacht der 500 vorbei ist, liegen verschiedene Tote umher. In derartige Privatangelegenheiten mischen sich weder italienische Polizisten gern noch englische Polizeisoldaten.

Gefährlich ist die Gegend der Toskana. Dort treiben nicht nur italienische Banditen, sondern auch amerikanische Deserteure ihre Räuberhandwerke und in den Pinienwäldern in der Gegend von Livorno und Pisa halten sich nach alliierten Meldungen rund 10 000 amerikanische Durchbrenner in Uniform auf, die aus den Armeelagern nicht nur gewaltige Mengen von Lebensmitteln, sondern auch Waffen, Munition, Jeeps und Benzin mitgenommen haben und in wilder Freiheit mit ihren neapolitanischen Räuberbräuten ein Jahr lang leben können. Eine ganze amerikanische Division wurde zur Säuberungsaktion eingesetzt, aber das Räuberleben geht weiter. Raub, Mord und Gewalttat sind an der Tagesordnung, und es wird eine gute Weile brauchen, bis jener entzückende Landstrich wieder sicher sein wird. Um sich Geld zu beschaffen, werden nicht nur Autos angehalten und die Passagiere bis aufs Hemd ausgeplündert, sondern die Hehler in den Städten unten und an den Landstrassen beschäftigen sich mit dem Verkauf von Benzin und Autoreifen. Jene Gegend ist tunlichst nur bei Tageslicht und wenn möglich nur in einem Konvoy zu befahren. Lässt man die nötige Vorsicht walten, so kommt man ungeschoren durch.

Ein anderes Kapitel sind die italienischen Partisanen, die sich buchstäblich in die Büsche geschlagen haben. In die Berge — so lautete ihr Ruf, und aus Protest, dass die Säuberung zu langsam gehe, dass noch viel





Links: Das Haus seiner Eltern wurde von den Deutschen gesprengt, weil sein Vater als Partisane in die Berge ging. Carrara. — Oben: Spezia, gegen die Marmorberge von Carrara

Deutsche Bunker stehen noch immer am Strand in Santa Margherita

so viele Fascisten in Amt und Ehren stehen, dass diese Fascisten sich nicht ducken, sondern recht sehr bemerkbar machten, aus Protest dagegen, dass die Regierung für die Partisanen keine Zeit noch Gehör mehr habe, sind sie wieder in Formationen in die Berge gegangen. Was sie dort oben treiben, ob sie Messer schleifen oder Kugeln giessen, das ist unbekannt, denn die Partisanenberge sind für alle Nichtpartisanen gesperrt. Sicher ist nur, dass ein sehr grosser Teil der Bevölkerung mit den Partisanen sympathisiert.

Welch ein gewaltiger Unterschied zwischen Adria und Ligurischem Meer!

Dort flache, nichtssagende Küsten, zum grossen Teil versumpft und malariaverseucht mit Kampierverbot für Militär — hier steilabfallende, dunkelgrüne Felsberge in prächtigem Aufbau, durch wilde und romantische Täler zerklüftet, mit sehr schönen und tatsächlich idyllischen Häfen bespickt. Wunderbare Strassen, hoch an die Berge geklebte Dörfer, um die Kirche geschart, viele Bauten aus schneeweissen Marmor aus den Brüchen von Carrara.

Carrara, schon bei den Römern bekannt, lebt auch heute noch vom Marmor, und die 3000 Arbeiter, die weit oben in den 400 verschiedenen Brüchen arbeiten und die weissen Schutthalden vergrössern, müssen die fast 50 000 Einwohner der Stadt ernähren. Alle sind irgendwie mit dem Marmorgeschäft in Verbindung, sei es als Arbeiter in den Brüchen, als Stein — oder Bildhauer, Transportunternehmer, Exporteur usw. Heute hat nur Amerika Carrara — Marmor bestellt, und wäre es nicht für diese Aufträge, so müsste Carrara feiern. Am schwierigsten gestalten sich heute die Exportverhältnisse, indem der Schiffsraum fehlt. Die Arbeiter in den Brüchen verdienen im Tag 300—350 Lire, ein karger Lohn für die sehr harte Arbeit. In diesem Taglohn ist der je einstündige Berg-und-tal-Weg zur Arbeit eingeschlossen, so dass für diese 350 Lire tatsächlich 10 Stunden draufgehen. Dennoch — die Männer arbeiten, denn ihre Familien müssen eben doch essen und in Carrara gibt es nur eine einzige Verdienstmöglichkeit. Einige der besten Arbeiter und Steinhauer haben Carrara verlassen, um in der Schweiz Verdienst zu finden. Viele andere Berufsleute haben davon gehört, dass man in der Schweiz Mangel an Arbeitskräften habe und versuchen deshalb, nach der Schweiz zu kommen. Man scheint diesen Leuten in vielen Fällen beim Ausstellen des Passes und dann bei der Bewerbung für das Einreisevisum Schwierigkeiten zu bereiten.

La Spezia als Kriegshafen ist vernichtet und ausgeschaltet — ausserdem hat Italien heute keine Kriegsflotte mehr, die eines Kriegshafens bedarf. Die wenigen Schiffstonnen, die Italien belassen werden, fallen nicht mehr ins Gewicht und der Traum von Mare Nostrum ist auf absehbare Zeit hinaus ausgeträumt. Wer je den Hafen von Genua sah, versteht die Furcht Italiens, von den Meeren ganz verdrängt zu werden — der Hafen von Genua und auch jener von Venedig und von La Spezia liegt voll mit versenkten Schiffen.

Es ist deshalb für Italiens Zukunft ausschlaggebend, wie es die Pariser-Delegation verstehen wird, sich aus der Sache zu ziehen und wie gross die Zustimmungen in betreff auf Schiffsbau und Flottenbesitz bleiben werden. Italien ist auf das Meer angewiesen, daran gibt es nichts zu rütteln und diese Mussolinische Devise hat auch heute noch Kurswert. Navigare necesse est. Die vorhandenen Schiffe werden kaum genügen, um den Verkehr mit den verbleibenden (?) Kolonien aufrecht zu erhalten, wobei an einen Welthandel gar nicht gedacht werden darf.

Die Geschichte beweist uns immer wieder, dass die Erben die Sünden der Väter zu übernehmen und die Schulden zu bezahlen haben. Ob dies heute einem sogenannten dauerhaften Weltfrieden sehr förderlich sein wird, ist eine andere Frage, und der Minderwertigkeitskomplexe haben wir bereits genug gehabt, und die Folgen, die aus diesen überzüchteten Komplexen entstanden sind, sehen wir in ganz Europa zur Genüge. Italien wäre sicher sehr glücklich, wenn Mister Byrnes in Mailand oder Florenz eine zweite Stuttgarter-Rede halten würde.

Ueber den Passo Bracco führt die tadellose und mit zahlreichen überhöhten Kurven ausgebaute Autostrasse, immer einen wundervollen Ausblick in die Berge und zeitweise auch auf das Meer bietend, hinüber nach Sestri und weiter nach Chiavari, dieser ruhigen Stadt auf dem windumwehten Schwemmland. Wuchtig schiebt sich das markante Kap von Portofino ins Meer und dahinter weiss man Genua, dazwischen all die entzückenden und prächtigen Kurorte wie Rapallo, Santa Margherita, Portofino, Camogli, Recco, Sori, Bogliasco, Nervi.

Durch all diese Orte führt die Bahnlinie Genua—Rom und deshalb haben die Briten auch alle Brücken bombardiert. Im allgemeinen ist dies mit Präzision geschehen, nur in Sori und Recco sind die beiden Ortschaften fast restlos zerstört worden, da die grossen Eisenbahnviadukte mehrere Angriffe erhielten. Die Briten erlaubten den Deutschen jeweilen den Wiederaufbau bis zum letzten Brückenbogen — dann erschienen ihre Geschwader wieder und ehe noch ein einziger Zug über den Neubau fahren konnte, wurde wieder bombardiert. Die Küstenstrasse — und auch jene von Genua nach Tortona Richtung Mailand, war nur bei Nacht befahrbar, da tagsüber die Tiefflieger jeden Verkehr absolut unmöglich machten und praktisch jedes Auto erwischten, das sich auf die Strasse wagte.

(Fortsetzung folgt)